

## REZENSIONEN

---

Makrides, Vasilios N./Rüpke, Jörg (Hg.) unter Mitarbeit von Karsten, Ferdinand: Religionen im Konflikt. Vom Bürgerkrieg über Ökogewalt bis zur Gewalterinnerung im Ritual. Münster: Aschendorff Verlag 2005, 288 S., 14,80 EUR, ISBN 3-402-03500-6.

---

Der vorliegende Sammelband enthält ausgewählte Beiträge aus der Tagung der Deutschen Vereinigung für Religionsgeschichte (DVRG) aus dem Jahr 2003. Wie die Herausgeber in der Einleitung treffend festhalten, wird das Thema „Religion und Gewalt“ regelrecht inflationär häufig behandelt. Eine systematische religions- und kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema stand nach Meinung der Herausgeber noch aus. Bereits dieser Aussage muss aber zumindest teilweise widersprochen werden. Es existiert eine Fülle an wissenschaftlicher Literatur zu diesem Thema. Am Beispiel von René Girard und Walter Burkert (beide bereits 1973) kann nachvollzogen werden, dass es sehr wohl eine systematische Aufarbeitung zu diesem Thema gibt. Was fehlt sind der kleinste gemeinsame Nenner in den wissenschaftlichen Arbeiten und die systematische Einbindung in die Politikwissenschaft.

Das Anliegen des Bandes ist es, das Thema einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. „Nicht das durch Bekanntheit ‚Wichtige‘ soll Blickfang sein, sondern neue Blicke sollen Wichtiges bekannt machen“ (S. 7). Dies ist ein löbliches Anliegen, für die „breite Öffentlichkeit“ allein sind die 17 Beiträge wohl etwas zu weit gespannt. Dem Inhalt tut dies aber keinen Abbruch und kommt der zweiten Intention der Herausgeber (neue Blicke sollen Wichtiges bekannt machen) durchaus nach.

Der inhaltliche Standpunkt der Herausgeber, dass Religionen an sich nicht friedlich sind (S. 16), kann allerdings nicht geteilt werden. Noch dazu, weil die Beiträge dieses Bandes oft das Gegenteil aufzeigen. Religionen können durchaus ein Gewaltpotenzial entwickeln, allerdings unter bestimmten Voraussetzungen. In diesem Sinne können sie auch nicht überzeugen, wenn sie betonen, dass der „göttlichen Legitimierungsanspruch“ von religiös motivierten Gewalttätern eine „Lizenz zum Töten“ enthalte. Dem ist schon deshalb nicht zuzustimmen, weil gemäß dieser Logik sich wohl weitere wissenschaftliche Aufarbeitungen zum Thema erübrigen würden, beziehungsweise in eine andere Richtung gehen müssten.

Der Band versammelt eine Fülle von verschiedenen Beiträgen über politische Fallbeispiele von theologischen bis hin zu historischen Themen. Eine

ausführliche Besprechung aller Beiträge des Bandes ist hier weder möglich noch sinnvoll. Im Folgenden wird daher auf einzelne Beiträge näher eingegangen, andere werden zusammengefasst.

Hans G. Krippenberg macht im ersten Beitrag „Religiöse Sinn-Deutung in säkularen Konflikten“ auf die maßgebliche Beobachtung religiöser Gewalt aufmerksam: Religion wird meist erst im Verband mit säkularen Konflikten gewalttätig. Exemplarisch kann dies etwa am israelisch-palästinensischen Konflikt nachvollzogen werden. Wesentlich bei der Untersuchung des Zusammenhangs von Religion und Gewalt ist die soziologische Komponente, die nur allzu gern vernachlässigt wird: Akteure wählen aus verschiedenen Möglichkeiten und Modellen eine Definition der Situation. Beginnen sie zu handeln, geben sie der Wirklichkeit einen Rahmen, der die Motivation dazu liefert. In Folge dessen stellt sich die Frage, warum Handelnde in Konfliktfällen religiöse Deutungsmuster wählen. Eine mögliche Antwort darauf bietet die Tatsache, dass Religion an sich als ein zivilgesellschaftlicher Akteur zu verstehen ist. Religionen verlieren zwar immer mehr die Bindung zum Staat, „begnügen sich aber nicht mit der Sphäre des Privaten“ (S. 25). Vielmehr entwickeln sie sich zusehends zu sozialen Netzwerken, die Leistungen offerieren, die der Staat nicht (mehr) erbringen kann: „Je schwächer der Sozialstaat ist, umso stärker können Religionen Sozialwerke werden, in denen Bürger sich primär als Glaubensangehörige verstehen und auch säkulare Konflikte religiös deuten“ (S. 26).

Christoph Auffrath behandelt in seinem Beitrag die „Darstellung, Notwendigkeit und Kritik an der Gewalt am Beispiel der Kreuzzüge“. In seiner Einleitung zeigt er schlüssig, „was an Gewalt im Westen Konvention geworden ist: Gewalt ist noch notwendig, weil die Anderen ihre Gewalt nicht kontrollieren können oder gar wollen“ (S. 27), insbesondere hinsichtlich des Islam, auf den der Westen die Aufmerksamkeit lenken will. Auffrath weist auch auf die Schwächen der eingangs erwähnten Autoren Girard und Burkert hin: Das Christentum hat das blutige Opfer zwar beendet, es ist dies allerdings nur eine Verschiebung der Gewalt, die selbst aber im System bleibt. Das Christentum wurde dadurch nur von seiner Verantwortung der Gewalt gegenüber entbunden, die Tierschlachtung wurde aus dem Gotteshaus hinausgeschoben (S. 32). Getötet wird weiter, wie das Beispiel des absoluten Krieges (und somit auch des globalen islamistischen Terrorismus) zeigt, da ja auch Menschen zu Tieren erklärt werden können, und somit das (rituelle) Töten weitergeht.

Am Beispiel der Schreckensbilder der Passion macht Peter J. Bräunlein auf die gewichtige Symbolik von Gewaltbildern und -szenen aufmerksam und zieht dabei Parallelen zwischen der Passion Christi und heutigen „Gewaltinszenierungen“ wie die Kreuzigungen und Selbstgeißelungen auf den

Philippinen. Einen ähnlichen Weg verfolgen auch Peter Burschel am Beispiel des Martyriums auf den Bühnen der Jesuitentheater und Dorothee Elm am Beispiel der Bildung von Märtyrerlegenden christlicher Taufen auf römischen Bühnen.

Eine gelungene Verbindung zwischen theologischem und politologischem Ansatz anhand der Rolle christlicher Liturgie in intra- und interreligiösen Konflikten schafft Benedikt Kranemann, indem er der Frage nach liturgischen Ritualen als Medien interreligiöser Auseinandersetzung nachgeht.

Passend zu den aktuellen politischen Ereignissen im Nahen Osten (israelisch-libanesischer Krieg) beschäftigen sich drei Beiträge mit dem Libanon. Führt religiöse Heterogenität zu mehr politischer Pazifizierung oder ist das Gegenteil der Fall, lautet eine oft gestellte (Forschungs-) Frage, auf die es keine befriedigende Antwort gibt. Das libanesisches politische System wird vielfach als Musterbeispiel für das friedliche Zusammenleben verschiedener Religionen angesehen, gerade weil es eine religiöse Heterogenität aufweist. Am Beispiel des Verhaltens christlicher und muslimischer Kleriker während des libanesischen Bürgerkriegs von 1975-1990 versucht Thomas Scheffler dieser Frage nachzugehen. Ebenfalls mit dem Libanon beschäftigt sich Elizabeth Picard. Am Beispiel der „Post-War Lebanese Communities in Search for Reconciliation“ macht sie deutlich, dass „the restoration and strengthening of political communalism has failed to bestow a consensual foundation in Lebanon“ (S. 127). Der dritte Beitrag zum Libanon beschäftigt sich mit der Hizb Allah als einem islamischen Weg zur Modernität, die als ein „organizational framework of a broader Shiite Islamic discourse“ (S. 145) gesehen wird.

Obwohl politisch destruktiv, waren interne Konflikte im frühen Christentum zentral für die Konstruktion der eigenen Identität, konstatiert Giovanni Filoramo in seinem Beitrag über Strategien zur Lösung interner Konflikte im frühen Christentum. Zur gegenwärtigen Alltagskultur Indiens zählen sowohl der Diskurs gegen Gewalt als auch die gewalttätigen Ausschreitungen, was auf eine zunehmende Polarisierung der indischen Gesellschaft hindeutet. „Buddhismus und Gewalt“ war lange Zeit ein unberührtes Thema. Es ist daher ein wissenschaftlicher Gewinn, dass mit Johannes Beltz („Unberührbarkeit, Gewalt und Buddhismus in Indien“) auch ein Beitrag zu dieser Thematik in den Band aufgenommen worden ist.

Durch die Beachtung von Religion als einem und nicht nur dem kulturellen Faktor ergibt sich für „Frieden, Konfliktlösung und Religion“ ein komplexeres Bild, wie Alexandra Grieser herausarbeitet und auf die ausstehende Suche nach so genannten „weichen“ Komponenten (wie z.B. Mystik) innerhalb von Religionen hinweist, jenseits des Konzeptes des „Friedensfaktors Religion“ an sich (S. 198).

Mit nicht alltäglichen Beiträgen beschäftigen sich Susanne Lanwerd und Sigurd Bergmann. Lanwerds „Anmerkungen zum jüdischen und christlichen Gefallenengedenken des frühen 20. Jahrhunderts“ geben durch ihre Ausführungen zu den (maskulinen) Todes-Metaphoriken aber wegweisende Aufschlüsse für das heutige Verständnis. Bergmann hingegen verweist in dem Beitrag über „Space and Justice in Eco-Spirituality“ auf die Bedeutung des „current ecological spirituality’s credo of Earth as a holistic entity“ (S. 224).

Die banale aber folgenreiche Beobachtung, dass Gewalt immer Aktion ist und religiöse Gewalt somit religiöse Aktion bedeutet, beschäftigt Kocku von Stuckard („Communitas: Environmentalist Activity and Ritual Theory“). Aber gerade dadurch wird deutlich, dass, will man religiöse Gewalt erklären, die Dimension des Sinnes (gewalttätiger) religiöser Aktion unter Berücksichtigung des situativen Kontextes ins Zentrum der Beobachtung rücken muss.

Bron Taylor („Revisiting Ecoterrorism“) bilanziert, dass es keinen Ökoterrorismus gäbe, der durch Terror die Umweltdegeneration verhindern will. Vielmehr sollen damit politische Gegner eingeschüchtert werden.

Am Beispiel der politischen Rhetorik in Bezug auf den Irakkrieg macht Bruce Lincoln auf die politische Theologie und messianischen Ansprüche der amerikanischen Regierung aufmerksam und betont die kohärente „Theologie“ in George W. Bush’s Rhetorik. Einmal mehr wird durch Lincolns Beitrag deutlich, dass es keinen evidenten Beleg für Konflikte zwischen Religionen gibt. Konflikte finden immer zwischen Menschen statt, die ihre kollektive Identität aus religiösen Diskursen und Praktiken ableiten (S. 249).

Hier schließt sich der Kreis zum ersten Beitrag von Krippenberg: Religionen werden in erster Linie im Verband mit säkularen Konflikten gewalttätig. Eben weil sich Menschen gegebenenfalls quasi-religiöser Deutungsmuster bedienen, nicht aber weil Religionen an sich gewalttätig sind. Nur ein Rückzug der Religionen aus dem politischen Bereich würde eine Zivilisierung der Kulturen und damit religiös geprägter Konflikte ermöglichen. Dies scheint aber weder möglich noch sinnvoll.

*Jodok Troy, Stiftungsprofessur für Europäische Sicherheitspolitik,  
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.*